Die Brücke 2/11

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Sommer, Sonne, Strand, Meer, Wasser. In meinen Urlaubsträumen taucht das Wasser auf jeden Fall auf. Ob in den Bergen oder an der See. Im heißen Sommer in ein kühles Nass zu springen, sich zu erfrischen, die Wassertropfen auf der Haut danach von der Sonne verdunsten zu lassen, im Meer zu baden und das Salz auf der Haut zu schmecken und zu spüren ... Das hat was von Urlaub. Das sind die großen Ferien. „Like ice in the sunshine." Oja, ein Eis gehört auch dazu.

Sommer-Feeling. Heiße Tage, mittags eine Siesta und abends ... laue Sommernächte. Im Schatten unter kühlenden Bäumen das Rauschen der Blätter zu hören. Das Leben genießen. In vollen Zügen. Auszeit vom Alltag. Erholung. Ganz im Hier und Jetzt. Kein Gedanke an den

Alltag danach. An den September, wenn´s wieder kühler wird und wir alle wieder voll schaffen müssen. Diese Unbeschwertheit, diese Unbekümmertheit ... herrlich! Sommerfrische = Jungbrunnen!

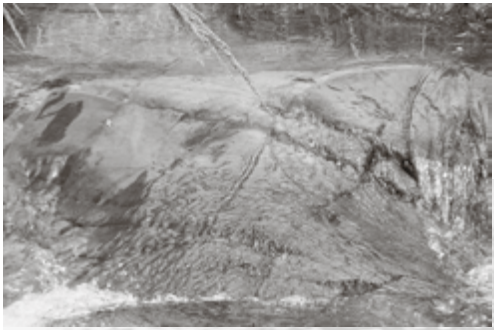
Ja, so könnte ich unendlich weiter schwelgen. Doch was wäre wenn. Wenn das Wasser knapp wird, wenn das Wasser nicht zum Trinken geeignet wäre, wenn das Wasser steigt, wenn das Wasser nicht mehr unser liebenswürdiger, unauffälliger Begleiter sondern unser Feind wäre. Das Wasser kommt so selbstverständlich aus dem Hahn, ist so selbstverständlich in ausreichendem Maße vorhanden, dass wir uns schwer vorstellen können, wie es wäre, wenn es nicht so wäre. Ja, wie wäre es wohl dann? Wie war es denn früher oder wie ist es heute auf anderen Erdteilen?

Dazu haben wir für unsere Sommerbrücke wieder viele interessante Gesprächspartner gefunden, Gedanken gemacht und Gedanken ausgetauscht. Nun laden wir Sie ganz herzlich ein, sich mit der Sommer-Brücke ein ruhiges Plätzchen zu suchen, ein erfrischendes Glas Wasser bereit zu stellen und sich von den inspirierenden Gedanken und vielfältigen Erfahrungen mitnehmen zu lassen. Lassen Sie sich erfrischen und genießen Sie die Gegenwart!

Die Redaktion wünscht Ihnen neben dem Lesevergnügen einen wunderschönen Sommer und eine erholsame und glückliche Zeit.

Ihr Michael Wulf

Der Wasserläufer



Warum der Frosch an dem sonnigen Sonntag den Wasserläufer nicht gefressen hat, weiß er selber nicht. Vielleicht, weil Pfingsten war. Pfingsten ist ein Fest zu einem übernatürlichen Geschehen. Während er schon seine lange Zunge nach vorne schnellen lassen wollte, hielt er plötzlich inne. Geschah hier nicht auch etwas Übernatürliches? Vor seinem inneren Auge sah er, wie ein Mensch über die Wasseroberfläche lief. „So ein Hirngespinst", dachte der Frosch, „So etwas kann es doch gar nicht geben. Oder will mir Gott damit etwas Bestimmtes sagen? Kein Frosch kann über das Wasser laufen, erst recht kein Mensch. Warum kann das überhaupt dieses sechsbeinige Tier?" Neugierig sprach er das Insekt an: „Sag mal, wieso gehst du eigentlich nicht unter? Voll Erstaunen, von seinem Feind nicht gefressen worden zu sein, überwand sich der Wasserläufer, dem Frosch zu antworten: „Ich bin nicht nur sehr leicht, sondern ich besitze an meinem Körper auch unzählige feine Härchen, die das Wasser abweisen und durch die es mir möglich ist, mich dank der Oberflächenspannung des Wassers auf der Wasseroberfläche zu bewegen. Und genau das tu ich jetzt." So schnell wie er konnte, eilte er auf dem Wasser davon, um der Reichweite der langen Zunge zu entkommen.

Was der Frosch vor seinem inneren Auge gesehen hat, können wir an drei verschiedenen Stellen im Neuen Testament lesen: Matthäus 14,22-33, Markus 6,45-52 und Johannes 6,16-21. Hier wird erzählt, wie die Jünger mit dem Boot voraus ans andere Ufer unterwegs sind, während Jesus in der Stille die Begegnung mit Gott sucht, die er nach einem anstrengenden Tag brauchte, nachdem er über 5000 Menschen gepredigt und viele Kranke geheilt hatte. Wie das am See Genezareth aber sein kann, kam sehr plötzlich ein Sturm auf, und die Jünger hatten alle Hände voll zu tun, um ihr Boot über Wasser zu halten. Eine halbe Nacht lang kämpften sie gegen die Macht der Wellen. Auf einmal erschraken sie bis ins Mark: Mitten auf dem Wasser stand eine menschliche Gestalt vor ihnen. Sie erstarrten vor Angst und schrieen: „Ein Gespenst!" Aber da hörten sie auf einmal: „Habt keine Angst. Ich bin's." Das war die bekannte Stimme ihres Lehrers, von Jesus. Ob sie jetzt weniger Angst hatten?

Wenn wir etwas Unfassbares erleben, können wir schon erschrecken. Wenn Menschen zu Lebzeiten Jesu erlebt haben, dass Jesus Gelähmte geheilt, Blinde sehend gemacht und Tote auferweckt hat, waren manche entsetzt, andere erstaunt und überwältigt und beteten Gott an. Geschieht heute etwas Übernatürliches, versuchen wir gern eine natürliche Erklärung dafür zu finden.

Die Fähigkeit des Wasserläufers können wir erklären. Aber dass Jesus auf dem Wasser seinen Jüngern entgegen kam, veranlasst uns doch zu ganz vielen „Aber...". Sind diese Zweifel nicht natürlich? Jesus zeigt, dass Gott sich nicht den von ihm geschaffenen naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten unterwerfen muss.

Sicherlich ist es auch nicht entscheidend, ob wir die Tatsache des „Auf-dem-Wasser-Laufens" erklären können oder umdeuten, sondern viel mehr geht es darum, wer Gott für mich ist. Ist er der, der mir entgegenkommt, um mir in den Stürmen meines Lebens zu begegnen? Wird er – auch gegen alle menschliche Vernunft – zu mir kommen wie zu den Propheten, zu Mose und hier zu den Jüngern auf dem Wasser und sagen: „Fürchte dich nicht. Ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." (Jesaja 41,10)

Magdalene Schnabel

Leben wie ein Fisch im Wasser

Wie ist es, wenn man als Landratte ins Wasser geht? Eintaucht und nicht nur an der Oberfläche schwimmt? Erlebt man das Wasser dann anders?

Aus diesen Fragen entwickelte sich mit den beiden erfahrenen Tauchern Regina Deuschle (1200 Tauchgänge) und Manfred Braun (400 Tauchgänge) ein spannendes, faszinierendes

Gespräch über eine mir doch unbekannte Welt mit überraschenden und eindrucksvollen Einblicken.

Die Welt ist im Wasser eine andere. Scheint die Sonne und ist es windstill, spiegelt sich auf der glatten Wasseroberfläche der Himmel. Aber was unten ist, sieht man nicht. Taucht man hinein, entdeckt man eine andere Welt. Eine Parallelwelt. Das Oben ist nicht mehr da. Vergessen. Das ist die pure Entspannung.

Betrachtet man z. B. die Seerosen von unten, sieht es aus wie im Urwald. Und Fische haben keine Angst. Der Hecht steht vor dir, andere schwimmen hinter dir her. Fische flüchten nicht. Manchmal saugen sich sogar Schiffshalterfische an einem fest. Die verwechseln dich mit einem richtigen Fisch.

Zudem ist der Lärm weg. Es ist lautlos. Man hört nur seinen eigenen Atem. Geräusche können nicht geortet werden. Es gibt kein Richtungshören im Wasser. Weil der Schall im Wasser achtmal schneller ist als an der Luft.

Auch sieht man durch die Lichtbrechung alles größer. Ohne Taucherbrille würde man zudem nicht scharf sehen. Etwas einfach anfassen, geht schier nicht. Die Distanz wird falsch eingeschätzt. Und aufgrund der Maske riecht man auch nichts. Auch den Gleichgewichtssinn braucht man nicht. Man schwebt. Die Erdanziehungskraft wirkt nicht. Dafür nimmt der Druck mit jedem Meter zu.

Wenn dann von oben die Helligkeit ausbleibt, es dunkel wird, weiß man nicht mehr, wo oben und wo unten ist. Während des Tauchens muss man sich dann ganz auf die Technik verlassen. Sonst kann man Probleme bekommen.

Ist es unheimlich da unten? Welche Erlebnisse blieben hängen?

Bei einem Höhlentauchgang in Mexiko war es erst oben grell hell und dann unten stockfinster. Keine Orientierung mehr. Bei 6 bis 7 Meter Tiefe kam dann ein mulmiges Gefühl. Also langsam wieder hoch.

Beim Eistauchen ist man immer mindestens zu zweit. Ein Leinenführer hält oben die Leine auf Spannung und hat somit immer Kontakt zum Taucher. Wird dreimal an ihr gezogen, wird man sofort rausgeholt. Unter dem Eis taucht man aufgrund der Spiegelung leicht am Einstiegsloch vorbei. Heute bewegen sich beide lieber unter als auf dem Eis. Oben hat man Angst einzubrechen, unten ist man gescheit ausgerüstet.

Bei einem Nachttauchgang in Ägypten sind sie mit Anfängern und einem Guide gegen die Strömung zu einer Höhle getaucht. Die Anfänger waren dann am Ziel schon fix und alle. Dann in die

Höhle rein. Taucherlampen aus. Licht wieder an und die Fische leuchteten. Wahnsinn. Doch plötzlich hing eine Anfängerin durch eine falsche Bedienung ihrer Tarierweste an der Decke der Höhle. Der Guide versuchte sie zu beruhigen und zog sie aus der Höhle raus. Doch die Panik blieb. Sie schoss dann aus 20 Metern Tiefe hoch. Das war lebensgefährlich. Zum Glück ging nochmal alles gut.

Bekommt man leicht Panik? Wie kann man sich dann helfen?

Panik kann kommen, wenn man nicht mehr genügend Luft bekommt. Paniksituationen muss man verhindern. Aus der Panik kommt man selbst nicht raus. Die Panik muss sich von allein legen. Man muss daher vorher verschiedene Reaktionsmöglichkeiten trainieren, so dass man auf Panik vorbereitet ist. Und wenn es einem unheimlich ist, dann geht man eben nicht ins Wasser. Man muss auf seine innere Stimme hören, nein sagen können und darf sich nicht überreden lassen. Wenn es nicht passt, geht man nicht. Nur wenn man sich gut fühlt, darf man die Herausforderungen annehmen und an seine Grenzen gehen.

In Gefahr kann man in großen Tiefen durch den Tiefenrausch kommen. Diesen erkennt man beim Tauchpartner meist an den großen Augen. Wie auf Drogen. Das Gehirn arbeitet durch den Druck spürbar langsamer. Die Konzentration fällt viel schwerer. Stickstoff sammelt sich im Blut an.

Man muss Respekt und Ehrfurcht vor dem

Wasser haben. Und der Technik vertrauen können. Dann braucht man keinen Helden-Mut. Die Natur ist nicht wirklich feindlich. Es ist nicht unheimlich. Aber man braucht Erfahrung und muss diese genau reflektieren, um an Grenzen zu gehen.

Zu Anfang ist man viele Tauchgänge lang angespannt und konzentriert. Dann wird man ruhig und gelassen, gewinnt Routine. Und wenn man ruhig ist, kann man anderen helfen. Durch diese Übersicht kann man eine Gruppe führen. Wenn man nicht mehr auf sich konzentriert ist, kann man nach anderen gucken.

Tauchen selbst ist nicht anstrengend. Und doch braucht man Kondition, um unvorhersehbare Situationen meistern zu können. Damit´s nicht stressig wird und Panik erst gar nicht aufkommt. Und dann ist Tauchen sogar sicherer als Schwimmen. Man sieht halt was.

Michael Wulf

Feind Wasser

Was ist das Gegenteil einer Wasserratte? Lange habe ich über diese Frage nachgedacht, bis ich eine verblüffend einfache Antwort darauf fand: Ich!

Nun, Spaß beiseite: Ich bin noch nie vom Beckenrand gesprungen und schwimmen, ohne Boden unter den Füßen zu wissen, macht mir Angst. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es für andere Menschen ähnlich schlimm ist, Wasser in die Nase zu bekommen, und ein Urlaub am Meer kann mich durchaus nicht entzücken.

Dass ich einer Minderheit angehöre, damit vielleicht sogar die einzige auf der Welt bin, ist schon klar. Aber bin ich damit nicht prädestiniert dafür, die dunklen Seiten des Wassers in dieser Brücke etwas zu beleuchten? – Ich meine schon.

Dass Wasser eine bedrohliche, ja lebensfeindliche Seite hat, ist der Menschheit spätestens seit der Sintflut bekannt. Und seit dieser Zeit gab es unzählige Überschwemmungen, Springfluten, Dammbrüche, Tsunamis mit schrecklichen Folgen für die betroffene Bevölkerung.

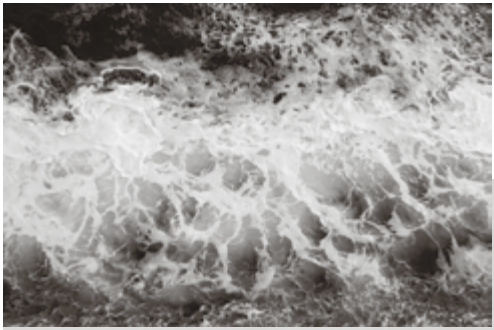
Vor einigen Jahren ist eine neue Bedrohung dazugekommen und hat mein bis dahin gültiges Weltbild auf den Kopf gestellt. Das Phänomen „Starkregen" und seine Folgen für uns und unsere Gebäude, Äcker, Gärten, Sportplätze usw.

Davor war ich immer der Meinung gewesen, dass „oben" wohnen gegen Überschwemmungen hilft.

Mit Freuden strampelte ich mit meinem Fahrrad täglich den Berg hoch nach Hause, in der Gewissheit, dass der Neckar unten im Tal bleiben muss.

Große Mengen Regen, in kürzester Zeit gefallen, aber überfordern sowohl das Wasseraufnahmevermögen unserer Felder als auch die Kapazitäten der Abfluss-Systeme und so kam es, dass sich das Wasser unter Mitnahme von Erde und Schlamm seinen Weg über die Straßen bis direkt in unsere Keller bahnte.

Können wir etwas dafür, dass die Natur so zu entgleisen scheint? Ist der Klimawandel jetzt in Köngen angekommen? Schmelzende Polkappen und Gletscher, ein steigender Meeresspiegel, der langsam und schleichend Inseln und Küstenstädte zum Verschwinden bringen könnte, das alles ist doch weit weg von uns. Vielleicht waren wir jahrelang zu unbekümmert in Sachen Umwelt- und Klimaschutz und bekommen jetzt dafür die Quittung in Form von Frühjahrsstürmen, Trockenheiten und Überschwemmungen.



Wieder einmal sehen wir, wie klein wir Menschen im Grunde sind. Und, bei all unserem Wissen und Forschen, wie wenig wir doch bewirken können. Wenn das Wasser „nur" Geschöpf ist, wie mächtig muss dann der Schöpfer sein? Und er ist sich nicht zu schade, mit uns in Beziehung zu treten.

Dankbar und demütig möchte ich hören, was er mir zu sagen hat
- Nicht nur zum Thema Umweltschutz!

Petra Maier

Wasser in Eritrea

„Meins!"– „Nein, ich bin durstiger, das gehört mir!"

So stellt man sich wohl Kinder in Afrika ums Wasser streitend vor.

Und auch das typische Bild aus dem Fernsehen, wo Frauen mit großen Wasserkrügen rumlaufen.

Ich hatte die Ehre mit meiner Mama, Elsa Schwilk, ein kleines Interview über ihr Heimatland Eritrea und die Wassersituation, als sie dort gelebt hat, zu führen.

Ich: Mama, als du in Eritrea gewohnt hast, hattest du da genug zu essen und zu trinken?

Mama: Ja, ich habe in der Stadt gewohnt, da war kein so großer Wassermangel wie auf dem Land. Dort mussten sie ja Ackerbau betreiben und das ist mit Trockenheit Schwerstarbeit, auch bei der Bewässerung.

Ich: Das heißt, ihr konntet so wie wir im Sommer einfach Wasserschlachten machen?

Mama: Nein. Wir sind schon sparsam mit dem Wasser umgegangen, immerhin mussten wir unseren Garten bewässern. Pumpen ist schließlich auch anstrengend, wenn man seinen eigenen Brunnen hat.

Ich: Aber nicht jeder hatte einen eigenen Brunnen oder?

Mama: Nein. Auf dem Land musste man auch mal mehrere Kilometer bis zum nächsten Brunnen laufen. Weißt du, da war Bürgerkrieg, also war ich da nicht sonderlich oft, oder kann mich kaum noch erinnern, weil ich zu jung war. Aber was viele nicht wissen ist, dass Äthiopien ärmer als Eritrea ist. Äthiopien war der Kriegsgegner, und der eritreische Stolz hat dazu geführt, dass die Eritreer sich immer zu wehren wussten.

Ich: Wie meinst du das?

Mama: Wenn Italien und England in der Kolonialzeit Eritrea nicht ausgeraubt hätten, wäre der Bürgerkrieg nicht zustande gekommen. Das hat auch etwas mit den Alliierten zu tun, die Eritrea und Äthiopien zu einem Staat erklärt haben. Äthiopien hat sein Militär nach Eritrea geschickt, weil der König machtgierig war, und Gewässer, Gold und Silber haben wollte. Und da hat Eritrea sich gewehrt, und seitdem herrscht Bürgerkrieg. Wenn auch nicht mehr offiziell.

Ich: Das heißt, eine so große Wasserarmut gab es gar nicht?

Mama: In Afrika hat es doch allgemein eine große Hitze und dementsprechend auch Trockenheit gegeben, dort gibt es nicht überall genug Wasser, was ich nach dem Tod meiner Mutter gemerkt habe, als wir durch das Land flohen und man sich schon nach Wasser umgucken musste, weil alles trocken war.

Ich: Ach so. Was heißt „Wasser" eigentlich auf Tigrinya?

Mama: Das weißt du doch, denk mal nach.

Ich: Stimmt! [mai] Danke, Mama.

Katja Schwilk

Wasser für Köngen

Selbstverständlich kommt Wasser aus dem Wasserhahn, wenn wir ihn aufdrehen - und zwar vierundzwanzig Stunden lang an dreihundertfünfundsechzig Tagen in gleichbleibender 1a-Qualität. Was wir Köngener Bürger als unser gutes Recht ansehen, ist aber so selbstverständlich gar nicht, denn bis das kostbare Nass zum Trinken, Kochen, Waschen und zum Zähneputzen zu uns in die Häuser kommt, hat es schon einen langen Weg und eine liebevolle Behandlung hinter sich. Und dafür ist Günter Flaig verantwortlich, Wassermeister der Gemeinde Köngen. Ich habe mit ihm unsere beiden Wasserbehälter an den Straßen nach Denkendorf und Deizisau besucht. Dabei hat er mir viel erzählt vom Wasser und ich habe gespürt, dass hier ein Mensch am Werk ist, der von seiner verantwortungsvollen Arbeit begeistert ist. An oberster Stelle steht für ihn der Versorgungsauftrag, den die Kommune hat. „Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre der Bruch einer Hauptleitung oder eine bakteriologische Verunreinigung des Systems", sagt Günter Flaig. Dass beides nicht passiert, dafür ist er ständig im Einsatz. Auf Grund der Köngener Topografie gibt es drei Zonen in unserer Wasserversorgung. Die Niederzone, die vom Behälter an der Denkendorfer Straße versorgt wird und in etwa die Ortsteile westlich der Unterdorfstraße umfasst. Der andere Behälter versorgt die Mittel- und Hochdruckzonengebiete östlich dieser Grenze, den nördlichen Ortsrand und Teile des Unterdorfs. „Unser Wasservorrat beträgt insgesamt 3200 Kubikmeter", erklärt mir Günter Flaig, „das sind etwa 320 Liter pro Kopf. Allerdings sind die Zeiten längst vorbei, als Köngen sein Wasser noch aus eigenen Brunnen gefördert hat", ergänzt er nicht ohne ein gewisses Bedauern in der Stimme. „Seit vielen Jahren beziehen wir unser Wasser von der Landeswasserversorgung aus dem Bodensee. Dieses Unternehmen ist auch dafür verantwortlich, dass unsere Wasserspeicher gefüllt bleiben, egal wie viel die Bürger verbrauchen". Und dann zeigt er mir das ausgeklügelte System aus gewaltigen Rohren, Schiebern und Ventilen, über die das Wasser in die Behälter gelangt und von dort mit dem richtigen Druck in die Hauptversorgungsleitungen gepumpt wird. „Die Qualität wird durch ständige Analysen gewährleistet", erklärt mir der Wassermeister und ich merke ihm an, wie stolz er auf sein Wasser ist. In den unterirdischen Speicherbecken spiegelt sich die künstliche Beleuchtung im kristallklaren Wasser, denn Tageslicht darf hier nicht rein. Es ist erfrischend kühl hier

unten, als Günter Flaig mir die großen Schalttafeln zeigt, deren Instrumente über alles, was gerade passiert, genau informieren. Die Messwerte werden zusätzlich über eine Datenleitung in das Büro des Wassermeisters im Bauhof geschickt, wo er mit einem Blick erfassen kann, was im gesamten Versorgungsnetz los ist. Aus mehreren Messschächten laufen die Daten hier zusammen, werden von Computern gespeichert und grafisch dargestellt. Abweichungen von den normalen Verbrauchskurven muss

er richtig interpretieren, denn das können Rohrbrüche sein, aber auch die hohen Entnahmen unserer Gemüsebauern, die im April und Mai wegen der Trockenheit ihre Felder mehr als gewöhnlich bewässern mussten.

Auf meine Frage, wie man denn eigentlich Wassermeister wird, erzählt Günter Flaig mir aus seinem Leben. „Schon mein Großvater und mein Vater waren in Köngen Wassermeister, wenn auch nicht hauptamtlich, wie ich. Mein Vater führte in Köngen eine eigene Landmaschinenwerkstatt und auch ich habe zunächst eine Lehre als Kraftfahrzeugmechaniker gemacht. Mein vier Jahre älterer Bruder starb mit zwanzig an Leukämie und als die Frage im Raum stand, wer denn einmal die Arbeit des Wassermeisters übernimmt, haben der damalige Bürgermeister Rath und sein Ortsbaumeister Müller zu mir gesagt, dass sei doch klar, dass ich das machen müsse. Ich bin dann auf die Wassermeisterschule nach Rosenheim gegangen – ja, und seitdem mache ich diese Arbeit für unsere Gemeinde."

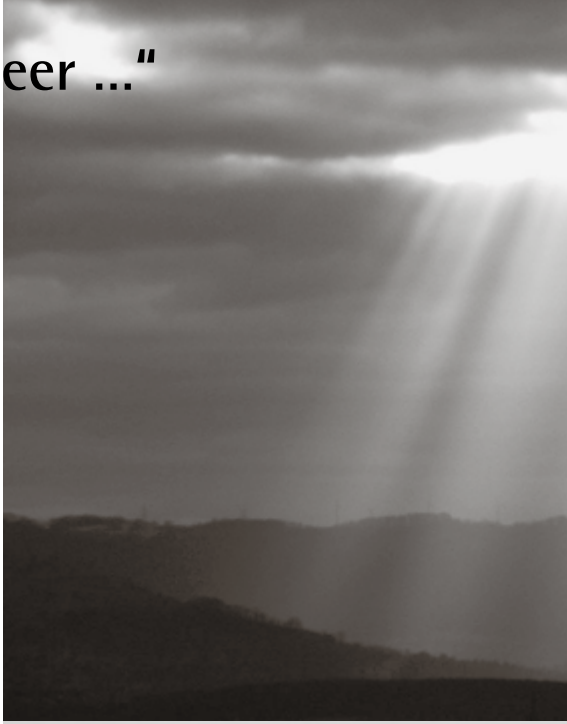
Ich spreche ihn noch auf die Notwendigkeit des Wassersparens an: „Wenn es irgendwo zu Versorgungsengpässen kommt, ist das in der Regel ein regionales und kein generelles Problem. Natürlich sollte Wasser nicht sinnlos verschwendet werden, aber es regelrecht zu sparen, hat einen eher zweifelhaften Nutzeffekt. In den Leitungen sollte ein kontinuierlicher Durchsatz vorhanden sein, sonst kann es Qualitätsprobleme geben. Weniger Flächen zu versiegeln, wäre eine viel wichtigere Maßnahme."

Wir kehren aus dem kühlen Grund zurück in die Wärme eines lauen Frühlingsabends. Noch ein Jahr wird Günter Flaig engagiert und kompetent dafür sorgen, dass wir alle mit hochwertigem Trinkwasser versorgt sind, dann wird unser Wassermeister in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

Uwe Johannsen

Impressum
Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Andreas Lorenz, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion, Katja Schwilk.
Fotos: Brücketeam, Andreas Korn.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

„Denn SEIN ist das Meer ...“



Wasser ist eines der mächtigsten Symbole überhaupt. Und das aus gutem Grund: Es ist für das tägliche Überleben unmittelbar notwendig, und seine Macht wird oftmals deutlich spürbar: Zu wenig Wasser und zu viel Wasser, Wassermangel und Überflutungen, sind lebensbedrohlich. Und auch wenn es uns nicht in Lebensgefahr bringt: Wie anders lebt es sich plötzlich in der eigenen Wohnung, wenn kein Wasser mehr aus der Leitung kommt oder ein defekter Wasserhahn zu einer hausgemachten Überschwemmung führt.

Wasser ist mächtig und gefährlich, aber so lebensnotwendig, dass wir es immer nah an uns heran lassen müssen und wollen (anders als etwa ebenso gefährliche Gebirge, denen wir fern bleiben können); und es lässt sich auch in hoch technisierten und sicheren Ländern wie Deutschland oder Japan nicht gänzlich zähmen.

Diese uns so nahe Macht Wasser spielt deshalb im religiösen Leben aller Generationen und Kulturen eine Rolle. In der Bibel kommt Wasser schon im vermutlich ältesten Text überhaupt vor. Aber nicht mit seiner vitalisierenden, sondern mit seiner zerstörerischen Eigenschaft: „Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt.“ (2. Mose 15,21) Dieses so genannte Mirjamlied sangen die aus Ägypten geflohenen Israeliten und feierten damit Gottes Eingreifen in ihr Leben, indem er über das Wasser herrschte. Wasser als Grundlage allen Lebens bedenken auch beide Schöpfungserzählungen.

Dass Gott seinen Willen im Leben der Menschen durch Wasser zur Geltung bringt, erzählt uns auch die Sintflutgeschichte (1. Mose 7-9). Ein harter Text, der dennoch gern Kindern erzählt wird. Viele Erwachsene werden mit dem wasserreichen mörderischen Bild Gottes in dieser Geschichte nicht fertig. Gleichzeitig furchtbar und doch lebensnotwendig und lebensermöglichend: Diese Doppelseitigkeit des Wassers legt die Parallele zu Gottes Gerechtigkeit nahe. Der Prophet Amos meint beides, als er das berühmte und mächtige Wort spricht: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5,24) Durch das Gericht werden die Menschen zurecht gebracht, Furcht und Hoffnung liegen nah beieinander. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir“ (Ps 42,2).

Die christliche Taufe nimmt beide schon im Alten Testament vorhandenen Dimensionen des Wassersymbols auf: Die vitalisierende, reinigende und die zerstörerische. Diese dunkle Untiefe ist auch in unseren heutigen

Taufhandlungen durchaus noch vorhanden. Die im Gottesdienstbuch vorgeschlagene Deutung der Taufe erwähnt sie: „Wir nehmen das Wasser zum Zeichen, dass Gott selbst den Getauften reinigen will von Sünde und Schuld. Er will alles widergöttliche Wesen in Jesu Tod versenken." Deutlicher wird an dieser Stelle das als Alternative vorgeschlagene „Sintflutgebet": „... Durch das Wasser der Sintflut hast du die Sünde gerichtet und Noah gerettet. Durch das Wasser des Roten Meeres hast du dein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt. Im Wasser des Jordan hat sich dein Sohn taufen lassen und sich uns Sündern gleichgestellt.... Lass im Wasser der Taufe alles untergehen, was uns von dir trennt, und lass auch dieses Kind daraus auferstehen als neuen Menschen, der mit Christus lebt – jetzt und für immer."

Jesus selbst hat seinen Jüngern die Taufe befohlen. Jesus selbst nennt das Wasser in seinem Taufbefehl nicht (Matthäus 28,18-20), meint es aber sicherlich, angesichts der Schilderung der Taufe Jesu durch Johannes (Matthäus 3,13-17). Die Evangelien erzählen nicht, dass Jesus selbst getauft hat. Die Reformation verdrängte viel Sichtbares und Spürbares aus dem Gottesdienst und ließ nur Abendmahl und Taufe weiter als Sakramente gelten. Das Anliegen der Reformatoren, dass alle Teile eines Gottesdienstes auf dem Wort Gottes gründen müssen und nicht menschliche Erfindung sein dürfen, war vermutlich richtig, allerdings erleben Menschen ihre Religiosität mit Verstand und Körper. Und Gottes Liebe, seine uns annehmende und befreiende Gnade gilt nicht nur unserem Verstand und Willen, sondern auch dicken Hintern, Bierbäuchen und Cellulite.

So bleibt die Taufe mit dem Symbol Wasser eine der wenigen sinnenhaften, spürbaren und sichtbaren Zeichenhandlungen im evangelischen Gottesdienst. Das macht sie wertvoll. Ich denke, dass wir Liturgen an dieser Stelle gefragt sind, Gottesdienste wieder spürbarer zu gestalten, wie es mit Tauferinnerungs-Handlungen auch schon geschieht. Zumal die Taufe jeder Mensch zumeist nur einmal in seinem Leben empfängt.

Die zentrale Bedeutung des Wassers für das Leben macht es auch zum Thema im zwischenmenschlichen Umgang: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben." (Matthäus 25,35) Den Durst des Nächsten zu lindern, auch das ist der alltägliche Gottesdienst, der uns aufgetragen ist. Und auch ganz ohne Not: Ein Getränk anzubieten ist meist die schönste und wirkungsvollste Form, um Fremde zu Freunden zu machen. Gemeinsam etwas zu trinken kann eine große friedensstiftende Tat sein.

Jens Scheilke Hekermans

Das Wasser ist das Leben selbst

Das Gespräch mit Dr. Lindner über die Bedeutung des Wassers für jeden Menschen entwickelte sich rasant. Erst zögerlich, nach Worten suchend, dann immer rascher und dichter folgen die medizinischen Fakten und Bewertungen, die im Leuchten der Augen meines Gegenübers deutlich machen: Das Wasser ist das Leben selbst.

„Ein Mensch kann 40 Tage ohne Nahrung auskommen, aber schon nach drei bis vier Tagen ohne Wasser ist er in Lebensgefahr. Bei Kleinkindern mit Brechdurchfall geht das noch schneller. Wenn dem Körper zu viel Wasser entzogen wird oder zu wenig getrunken wird, dann kann er seine Aufgaben nicht mehr wahrnehmen. Das Wasser reguliert die Temperatur auch über das Schwitzen, es ist Transportmittel aller Stoffe im Körper; alle chemischen Reaktionen wie z. B. die Verdauung benötigen Wasser. Kleinkinder sind noch sehr viel „näher am Wasser" als Erwachsene. Sie brauchen fast das Zehnfache an Wasserzufuhr pro Kilogramm Körpergewicht d. h. bei Kindern 100–50 ml pro kg und bei Erwachsenen 10–15 ml pro kg Körpergewicht. Aber nicht nur die Menge, sondern auch die Zusammensetzung des Wassers muss für den Körper genau reguliert werden. Der Salzanteil im Wasser eines Menschen beträgt 0,9 %. Es gibt körpereigene Rezeptoren, die den Salzgehalt messen.

Achtet ein Mensch nicht darauf oder gerät der Salzhaushalt durch eine Krankheit durcheinander, so können schwere Folgen auftreten. Der Bluthochdruck kann eine Auswirkung von zu hohem Salzkonsum sein. Durchfallerkrankungen können durch den Wasser und Salzverlust zu Nierenversagen führen. Die Nieren stellen ihre Arbeit ein, weil sie den Wassermangel im Körper registrieren. Dann muss sehr sorgfältig Wasser und Salzlösungen dem Körper zugeführt werden, damit er seine normalen Funktionen wieder erfüllen kann."

Beim Zuhören beschleicht mich doch immer mehr das Gefühl, dass Gesundheit ein sehr zerbrechliches Gut ist und die Ansammlung von Krankheitsbildern eher bedrohlich wirken.

„Je länger ich Arzt bin, desto größer wird meine Hochachtung vor den natürlichen Prozessen, die das Leben ermöglichen. Sie sind so sorgfältig aufeinander abgestimmt, dass wir sehr achtsam damit umgehen sollten."

Der Sprudeleinkauf für die heißen Sommerwochen bekommt damit eine neue Bedeutung. Herr Lindner sollte sich einen Werbevertrag bei einem Mineralwasserhersteller besorgen. Also mich hat er überzeugt: Das Wasser ist das Leben selbst.

Wolfgang Hintz

Pflanzen brauchen Wasser

Ein Gespräch zwischen Gerhard Hermann, Landwirt auf den Erlenhöfen und Gottlieb Lamparter. Es fand Ende Mai, während der Trockenperiode im Frühjahr statt.

G.L.: Wasser ist für das Leben auf der Erde unabdingbar. Ganz besonders in der Landwirtschaft. Was ist für die Landwirtschaft gutes Wetter?

G.H.: Im Mai Regen und Wärme. Das bringt optimales Wachstum der Pflanzen. Die Wärme haben wir gehabt, aber das Wasser war knapp.

G.L.: Leidet die Landwirtschaft mehr durch zu viel Regen oder wenn es zu wenig regnet?

G.H.: Ein alter Bauernspruch lautet: In einem trockenen Jahr ging noch kein Bauer zu Grunde, aber in einem Nassen.

G.L.: Welche Probleme entstehen, wenn es zu viel regnet?

G.H.: Die Pilzkrankheiten sind ein großes Problem Dieses Jahr haben wir fast keinen Pilzdruck

G.L.: Welche Probleme entstehen, wenn es zu wenig regnet?

G.H.: Das Wachstum wird gehemmt, die Pflanzen welken und der im Boden mineralisierte Stickstoff kann nicht aufgenommen werden.

G.L.: Wie wirkt sich in diesem Jahr die Trockenheit in Köngen aus?

G.H.: Unser Standort hier in Köngen hat sehr gute wasserhaltende Böden, trotzdem ist bei Getreide mit einer Ertragsminderung zu rechnen. Aber es wäre gut, wenn es kräftig regnen würde.

G.L.: Alle reden vom Klimawandel, wie wirken sich mittelfristig diese Folgen auf unsere Landwirtschaft aus?

G.H.: Früher hatten wir im Herbst während der Krauternte kalte Finger bekommen. Ich glaube, das ist nicht mehr so. Ich glaube auch nicht, dass in unserem Raum eine große Änderung der angebauten Pflanzen notwendig wird.

G.L.: Die Klimaforscher rechnen für unsere Breiten mit mehr Niederschlag im Winter, dafür aber mit mehr Trockenheit im Sommer. Kann darauf unsere Landwirtschaft reagieren?

G.H.: Die Jahresniederschläge gehen zurück. Als Reaktion darauf wird wohl eine Bodenbearbeitung sein, die im oberen Bodenbereich die Kapillarwirkung unterbricht und dadurch der Boden nicht so schnell austrocknet.

G.L.: Ist es möglich, alle unsere Felder zu bewässern?

G.H.: Bei Weizen und Mais ist das bis jetzt noch nicht notwendig. Ich kann mir das auch nicht vorstellen.

G.L.: Wie sind bei diesen Prognosen die Zukunftsaussichten unserer Landwirtschaft?

G.H.: Die Betriebe müssen immer noch wachsen. Früher sprach man von der bäuerlichen Landwirtschaft, heute hört man davon wenig. Es geht in Richtung industrieller Produktion.

Gottlieb Lamparter

Wasser - Wichtig für alles Leben!

Über Wasser aus ökologischer Sicht möchte ich mit Gerhard Zaiser sprechen, dessen Name sich für mich schon immer ganz selbstverständlich mit dem Thema Naturschutz in Köngen verbindet. Wir sitzen gemütlich in seinem Garten im Schatten, ringsum Vogelgezwitscher in den Bäumen.

Auf die Frage, wie lange er im Naturschutz tätig sei, erfahre ich, dass er damals 1964 schon Gründungsmitglied der „Interessengruppe Vogel- und Naturschutz" in Köngen war, von da an die Ortsgruppe 25 Jahre lang leitete und viel Zeit und Kraft in Naturschutzprojekte steckte, allen voran die Ausweisung der Wernauer Baggerseen als Naturschutzgebiet. Auch war er 23 Jahre lang im Gemeinderat vertreten. Er lässt keinen Zweifel daran, dass der Umweltschutz in seinem Leben immer die oberste Priorität hatte und sogar oft die eigene Familie dahinter zurückstehen musste.

Petra Maier:„Wenn jemand seit über 60 Jahren mit aufmerksamen Augen durch Köngen geht, lässt sich zum Thema Wasser eine Entwicklung, eine Tendenz erkennen?"

Gerhard Zaiser: „Zunächst zum Trinkwasser: Bis zum Ende des 2. Weltkriegs hatte Köngen eine 100% ige Eigenwasserversorgung aus einer Quelle in den Neckarauen. Nach dem Krieg reichte die Menge aus dieser Quelle nicht mehr aus. Ich erinnere mich noch daran, dass man in trockenen Zeiten zusätzlich Wasser an den zahlreichen Köngener Brunnen holte. Man erschloss auch im Bereich des damaligen Sportplatzes einen neuen Brunnen, um die Kapazität an Eigenwasser zu erhöhen. Unter der zunehmenden Industrieansiedlung in den ehemaligen Neckarwiesen litt die Qualität des Köngener Wassers immer mehr und es konnte schließlich nicht mehr als Trinkwasser genutzt werden. Seit Mitte der 70er Jahre bezieht Köngen sein Wasser überwiegend von der Bodensee-Wasserversorgung."

P.M.: „Köngener Gewässer als Lebensraum. Zeichnet sich da eine Entwicklung ab?"

G.Z.: „Gewässer sind ja nicht nur selbst Lebensraum für Tiere und Pflanzen, sie beeinflussen über die Luftfeuchtigkeit und die bodennahe Temperatur auch das Kleinklima eines Gebietes.

Wir unterscheiden hier die Fließgewässer, das sind der Neckar und drei Bäche, die ganzjährig Wasser führen (der Bubenbach, der vordere Bächgraben/ Klingenbach und der Seebach. Zum Neckar

lässt sich sagen, dass sich der Bau der Kläranlagen sehr positiv auf die Wasserqualität auswirkte. Es gibt derzeit sogar wieder Forellen im Neckar, die ja dafür bekannt sind, das sie sauberes Wasser brauchen. Der Klingenbach wurde erst dieses Frühjahr durch eine Ausgleichsmaßname wieder in eine naturnahe geschlängelte Form zurückgebaut und sein Bett teilweise mit Steinen und Kies versehen sowie die Uferbepflanzung verbessert. Wenn man der Natur hier zwei, drei Jahre Zeit gibt, wird sich diese Maßnahme mit Sicherheit positiv auf die Artenvielfalt auswirken.

Dann gibt es natürlich noch die stehenden Gewässer. Dazu zählen die Feuchtwiesen und die Seen. Der prozentuale Anteil Köngens am Naturschutzgebiet Wernauer Baggerseen ist eher gering, das Engagement der Köngener für den Schutz und Erhalt dieses ökologischen Kleinods jedoch umso größer. Der flächenmäßige Rückgang der Feuchtwiesen und Überschwemmungsflächen, verursacht durch den Menschen, bringt vor allem unsere Zugvögel in Not. Sie nutzen seither die durch Kiesabbau in den 30er Jahren künstlich entstanden Seen zur Rast auf ihrem langen Weg.

Auch für viele Jahresvögel erweisen diese sich als ideales Brutgebiet. Der Vierklang im Neckartal: Halde-Schonwald-Talaue und Seen macht dieses Gebiet so schützenswert, weil alle Lebensräume in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander vertreten sind. Ursprünglich sollten die Baggerseen wieder zugeschüttet werden. Unter anderem durch eine große Unterschriftenaktion in den 70er Jahren und sehr viel dokumentarische Arbeit konnten wir schließlich den Schutz dieses wertvollen Gebietes erreichen, das landesweit von großer ökologischer Bedeutung ist."

P. M.: „Woher kommt die Motivation für ein so großes und ausdauerndes Engagement?"

Gerhard Zaiser, nach kurzem Überlegen: „Das muss mehr als 50 Jahre her sein. Ja, die Anfänge meiner Tätigkeit im Vogelschutz haben ihre Wurzeln in meiner damaligen Jungschararbeit und damit auch im christlichen Glauben. Wir unterhielten zu viert vier große Winterfutterstationen für Wildvögel auf der Gemarkung Köngen. Das ging ganz schön ins Geld," schmunzelt er, „denn da passte jede Menge Futter rein, das ich damals von meinem eigenen Geld bezahlen musste. Mir war es halt immer ein Anliegen, Verantwortung für eine ökologische Vielfalt zu übernehmen und etwas dafür zu tun, dass Gottes großartige Schöpfung in ihrer Schönheit erhalten bleibt."

Petra Maier

Sehnsucht nach dem Wasser des Lebens

Sagt ein Scheich zum andern: „Ich hatte einen herrlichen Urlaub. Drei Wochen nur Regen."

Von der Perspektive hängt es ab, wie wir etwas bewerten. Wir selber freuen uns im Sommer in der Regel über Sonne und Wärme, ein Wüstenbewohner unter Umständen über das erfrischende Nass drei Wochen am Stück.

Die Bibel ist ein Buch, das in der Wüste entstanden ist. Zunächst hat man sich die Geschichten weitererzählt auf der Wanderschaft durch die Wüste, abends mitsamt dem Vieh in einer Oase lagernd, an der Glut des verlöschenden Feuers - und über einem der gewaltige Sternenhimmel, den man nur in der Wüste erleben kann. „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!" (Genesis 15,5)

> Jesus Christus spricht:
>
> Und wen dürstet, der komme;
> und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.
>
> *Offenbarung 22,17 b*

Später wurden sie aufgeschrieben - die Geschichten aus der Wüstengegend. Und sie zeichnen ein ambivalentes Bild von der Wüste. Zum einen gilt sie als Ort der besonderen Gottesbegegnung, als Ort der Stille und des Gebets. Zum anderen bleibt sie Ausdruck des Chaotischen und Lebensfeindlichen, bestenfalls ein Ort der Prüfung und Bewährung.

Die Bibel ist ein Buch der Wüste und gerade deshalb voller Bilder, die die Sehnsucht nach Leben und Erlösung mit Wasser verknüpft. Der Prophet Jesaja hofft, dass Gott selbst die Wüste zum Blühen bringt (Jesaja 41, 18.20). Und das Johannes-Evangelium verspricht Jesus von Nazareth als Quelle lebendigen Wassers (Johannes 4, 14).

Mag sein, dass die Wüste lehrt, den Wert der Dinge wieder zu schätzen. Doch in der Wüste ist auch die Hoffnung geboren worden. Und die Sehnsucht des vierzig Jahre in der Wüste irrenden Volk Gottes ist auf ein Land gerichtet, in dem Milch und Honig fließen.

Als ich einmal für mehrere Tage auf einem Kamel mit einem Beduinen in der Wüste unterwegs gewesen bin, habe ich ganz hautnah erleben können, wie wertvoll Wasser ist. Das Wasser, mit dem wir uns morgens den Schlaf aus dem Gesicht wuschen, war streng rationiert. Dort in der Wüste habe ich verstanden, warum manche Friedensforscher prophezeien, dass die Kriege der Zukunft ums Wasser geführt werden. Und welch unermesslichen Wert das Wasser hat, sowohl im spirituellen als auch im ganz leibhaftigen, materiellen Sinn: die Sehnsucht nach Wasser, das einen nährt und belebt – eine wichtige Erinnerung eben auch der Bibel, dem Buch der Wüste.

Andreas Lorenz

Wem gehört das Wasser?

Manchmal, wenn ich in meinen Träumen versinke und auf den weiten Ozean schaue, frage ich mich, wem das ganze Wasser gehört. Endlich habe ich mich dieser Frage gestellt, für die ich lange eine kleine passende Schublade in meinem Kopf, ganz hinten im Eck, um nicht darauf zu stoßen, gelagert hatte.

Diese Frage muss man von verschiedenen Seiten angehen, sowohl biblisch als auch juristisch.

Fangen wir mit den biblischen Aspekten an, da diese wohl bekannter sind.

Ich denke mal, jeder kennt die Geschichte von Noah mit seiner Arche. Da wird das Wasser als die Hand Gottes dargestellt. Gehört das Wasser nun Gott? Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht, aber es ist gut möglich, da alles, was lebt aus Wasser besteht: der Mensch, alle Tiere, die Pflanzen. Warum sollte Gott also nicht das Wasser sein, und über dies auch bestimmen können?

Schließlich wird Wasser in der Bibel als etwas heiliges dargestellt, und wenn ich mir Nomaden aus der Wüste oder 2001 die große Trockenheit anschaue, dann weiß ich noch genau wie sich alle gefreut haben, als es endlich wieder geregnet hat. Doch heilig auch in dem Sinn, dass man sich mit Wasser reinigt, oder auch Wasser zur Taufe benutzt.

Aber jetzt einmal zum anderen Aspekt.

Rein juristisch gesehen gehört das Wasser, je nach dem ob Fluss oder See meist Gemeinden, Städten oder Kommunen. Doch der Ozean ist frei von Besitz, nicht wahr? Für mich ist das einfach zu erklären.

Stellen Sie sich mal vor, dass ein großes Passagierschiff vom Hamburger Hafen an den Hafen von New Orleans fahren will, und stellen Sie sich vor die Welt zwischen Europa und Amerika lebt nicht so friedlich wie momentan. Wie fährt dass Schiff? Ganz klar: über die Elbe in die Nordsee, von der Nordsee über den Atlantik durch den Golf von Mexiko direkt an den Hafen. Doch was, wenn der Atlantik aufgeteilt ist? In angenommen 24 Seeteile, und die Länder dieser Teile Deutschland nicht sonderlich mögen? Wie weit kommt das Schiff dann? Genau bis zur Elbmündung in die Nordsee. Und genau deswegen gehört das Meer niemandem. Damit wir es uns gegenseitig nicht wegnehmen können, und uns nicht um noch eine Sache mehr streiten müssen.

Welcher Aspekt gefällt ihnen am besten? Wasser besitzlos oder im Besitz Gottes?

Katja Schwilk

Infos zur Kirchenrenovierung

Mit Wehmut und Vorfreude haben wir Ende Mai unsere Peter- und Paulskirche verlassen, damit die Bauarbeiten beginnen können. Im Dachbereich werden die Arbeiten vor den Sommerferien abgeschlossen sein. Leider hat sich gezeigt, dass die Balken stärker geschädigt waren als vermutet. Spannend bleibt, wie hoch letztendlich die Kosten sind.

Im Innenraum wurde zunächst mit der Untersuchung der Decke und des Bodens begonnen. Erst auf der Grundlage dieser Untersuchungen konnten Angebote eingeholt werden. So wird es immer wieder sein – bei jedem Bauabschnitt: Untersuchungen, Absprachen mit dem Denkmalamt, Angebote einholen, Finanzierungsfragen klären, die Freigabe durch den Oberkirchenrat abwarten, Handwerker beauftragen.

Da wir bei der Vergabe der Arbeiten an landeskirchliche Richtlinien gebunden sind, müssen wir für jedes Gewerk mindestens drei Angebote einholen. Dabei werden nur Betriebe angefragt, denen man die Aufgabe auch zutraut – seien es bekannte Betriebe aus der Region oder auch solche, mit denen das Architekturbüro Kreuz+Kreuz oder das Denkmalamt gute Erfahrungen gemacht haben. Das im Vergleich günstigste Angebot müssen wir nehmen. Dies ist für den Kirchengemeinderat keine leichte Sache, da wir gerne die Köngener Betriebe besonders berücksichtigen würden.

Bei all dem nicht zu vergessen: die ehrenamtliche Arbeit. Ohne sie wäre die Renovierung nicht zu bewältigen. Vor allem Samstag vormittags wird ehrenamtlich geklopft, geschrubbt, gewerkelt. Vielen Dank allen, die mitarbeiten! Und: wir können weiterhin viele Hände gebrauchen. Auch wer nur einzelne Stunden helfen kann – wir freuen uns über

jeden und jede, die sich im Gemeindebüro unter Tel. 81333 meldet. Auch im Blick auf unsere Mesnerin, die nun in zwei Kirchen mit Putzen und Aufräumen zugange ist. Sie werden sehen, es macht Spaß, miteinander an der Peter- und Paulskirche zu arbeiten!

Eine wichtige Frage zum Schluss: Wann können wir die neurenovierte Kirche wieder beziehen? Das erklärte Ziel bleibt Heiligabend 2011, auch wenn unser Architekt Urban Kreuz vorsichtig darauf hinweist, dass es vielleicht und unter Umständen auch Anfang 2012 werden könnte. Wir werden sehen!

Bernd Schönhaar

Alltägliche Dreieinigkeit

Jeder weiß, dass ein Tisch mit drei Beinen immer sicher steht, egal ob im Garten oder auf dem Geröllfeld, ohne irgend eine Anfechtung. Sitz man an so einem Tisch, sind, zumindest bei festlichen Anlässen, Vorspeise, Hauptgang und Dessert eine Selbstverständlichkeit. Die Dreieinigkeit ist um uns herum zu finden, immer dort, wo etwas zu einem Vollkommenen verbunden werden soll. Hier lässt sich vieles anführen. Glaube, Liebe, Hoffnung oder Körper, Seele, Geist und eben auch Wasser.

Wasser hat drei Zustandsformen: fest, flüssig und gasförmig. Jeder Zustand hat seine Eigenheiten und ermöglicht neue Erfahrungen.

Das Eis auf dem See lässt mich Pirouetten drehen und übers Wasser gehen, ohne Auserwählter zu sein. Im See schwimmend verliere ich meine Schwerkraft und staune über die beiden Welten, die hier ihre Grenzlinie haben. Die Wolken des Sommerhimmels sind die Skulpturen aus Wasserdampf, staunend liege ich im Gras.

Ganz nebenbei besteht Wasser aus drei Bausteinen, zwei Wasserstoffatome und ein Sauerstoffatom, so einfach, so grundlegend, so bedeutsam.

Wolfgang Hintz

Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es.
Und wieder nieder
Zur Erde muss es,
Ewig wechselnd.

Johann Wolfgang von Goethe